Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 5 (1931)

Artikel: Der Turm der Stadtkirche in Aarau
Autor: Ramseyer, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571304

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Namensform sozusagen die Regel. Es ist deshalb äußerst gewagt, bei der Deutung erstarrter Namen von der heutigen Form auszugehen; denn sehr oft weicht diese in ganz irreführender Weise von den ältern, echten Lautungen ab. Erst die Heranziehung der erreichbaren urkundlichen Namen aus vergangener Zeit führt zu einer einigermaßen sichern Grundlage für die Auslegung. Die Sammlung und Veröffentlichung solcher Urkunden, vor allem die vortreffliche Herausgabe der Rechtsquellen liefert darum auch der Flurnamenkunde einen an wertvollen Aufschlüssen reichen Quellstoff.

Bei der Beschäftigung mit demselben ist man immer wieder überrascht durch die fast ausschließlich germanische Herkunft der Namensformen. In den Namen größerer Flüsse, ganzer Gebirge, umfassender Landbezirke und alter Städte haben die eingewanderten Alemannen wohl die Formen früherer Zeiten übernommen; sobald aber die Benennung der Siedelungen in die Einzelheiten von Berg und Bach, von Wald und Weide ging, prägten sie allem aus ursprünglich naiver Anschauung neue Namen und damit auch eine deutliche Spur ihres besondern Wesens und Denkens auf.

Der Turm der Stadtkirche in Aarau

K. Ramseyer

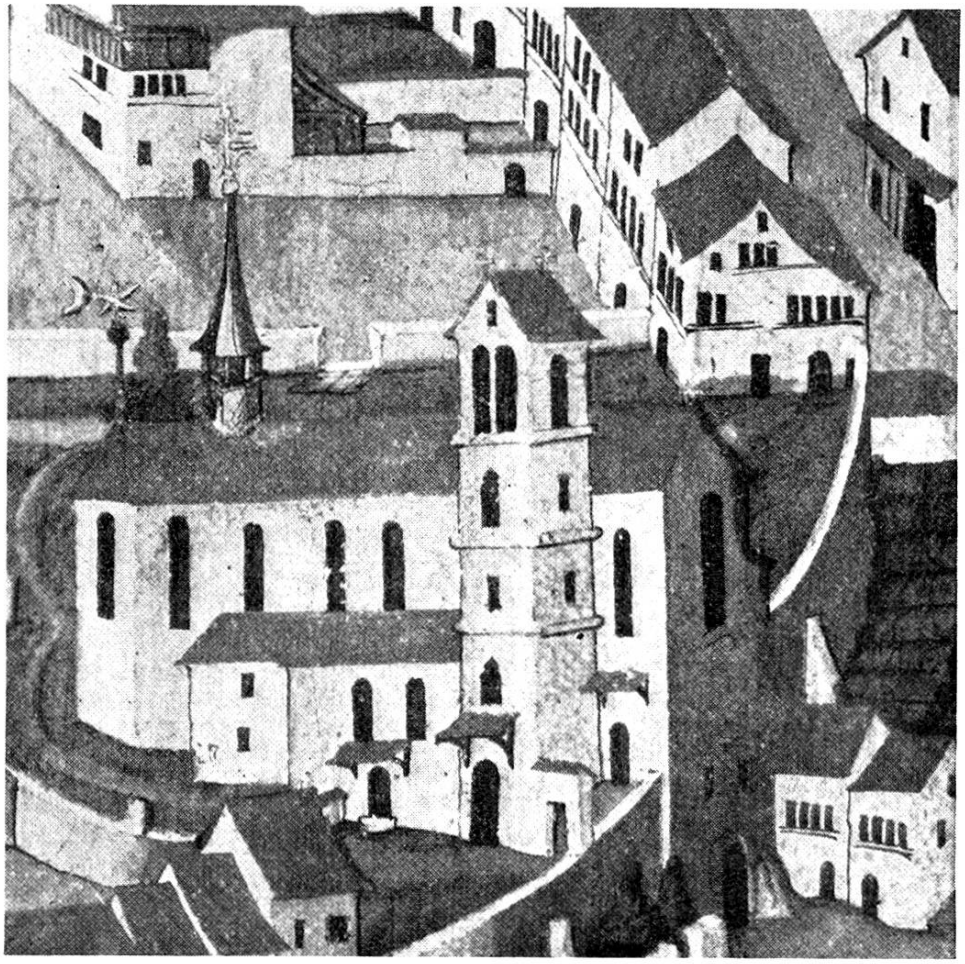
Die mittelalterliche Stadt war reich an Türmen; vor allem dienten sie der Stadtbefestigung, indem sie die Tore und andere schwächere Stellen der Stadtmauer verstärkten. So gab sich die Stadt als eine Erweiterung der Burg zu erkennen, was ja auch in Namen wie Freiburg, Straßburg, Neuenburg, und in der Bezeichnung „Bürger" zum Ausdruck kommt. Aber die Turmfreudigkeit spricht sich auch in den Türmen im Innern der Städte aus: an Rathäusern, Kirchen und oft an Privatgebäuden. Auch unsere Stadt Aarau ist darin nicht zurückgeblieben, wie die Bilder

bei Stumpf (1548) und Merian (1642) zeigen. Auf den schönen Stadtprospekten der Aarauer Glasmaler Hans Ulrich Fisch I und II aus den Jahren 1612, ca. 1665 und 1671 lassen sich auch noch viele Einzelheiten gewinnen. Besonders deutlich können wir hier die Wandlung erkennen, welche der Turm unserer Stadtkirche erlebt hat.

Im Mittelalter, und besonders zur Zeit der Gotik wurde der Kirchenbau überall so gefördert, daß auch für spätere Jahrhunderte vorgesorgt war. Die seit der Spätgotik bei Dorfkirchen und einfachen Stadtkirchen in der Schweiz und in Süddeutschland übliche Form der Türme war der „Käsbissen" oder, wie die technische Bezeichnung lautet, der Turm mit Satteldach. Im Aargau hat sich diese ursprüngliche Form bei manchen Kirchen bis heute erhalten, wie z. B. in Brugg, Suhr, Wölflinswil, Auenstein usw.

Als unsere Stadtkirche aus den auf der Aare herbeigebrachten Steinen der im alten Zürichkrieg niedergelegten Burg Gösgen gebaut wurde (1471 – 1479), erhielt sie einen Turm, dessen einziger Schmuck in den Gesimsen der Stockwerke bestand. Den Turm deckte das einfache Satteldach, dessen Firstlinie senkrecht zu derjenigen des Kirchendaches lief. So zeigen ihn die Prospekte von Stumpf (1548) und Fisch (1612).

Als im 16. Jahrhundert die Reformation einsetzte, trat bei den Protestanten fast ein Stillstand im Kirchenbau ein, was durch den Mangel an Monumenten deutlich bezeugt wird. Erst im 17. Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte, entstehen bei uns wieder Kirchen, und es machen sich hier die Spätrenaissance- und Barockformen geltend, obwohl neben den neuen Formen sich immer noch gotische Maßwerkfenster erhalten. Beispiele solcher neuerer Kirchen bieten in unserer Nähe Gränichen und Othmarsingen. Von solchen Neubauten mag die Anregung ausgegangen sein, die gar so nüchternen „Käsbissen" im Geschmacke der Zeit umzubauen. So erhielt die Stadtkirche in Zofingen einen neuen



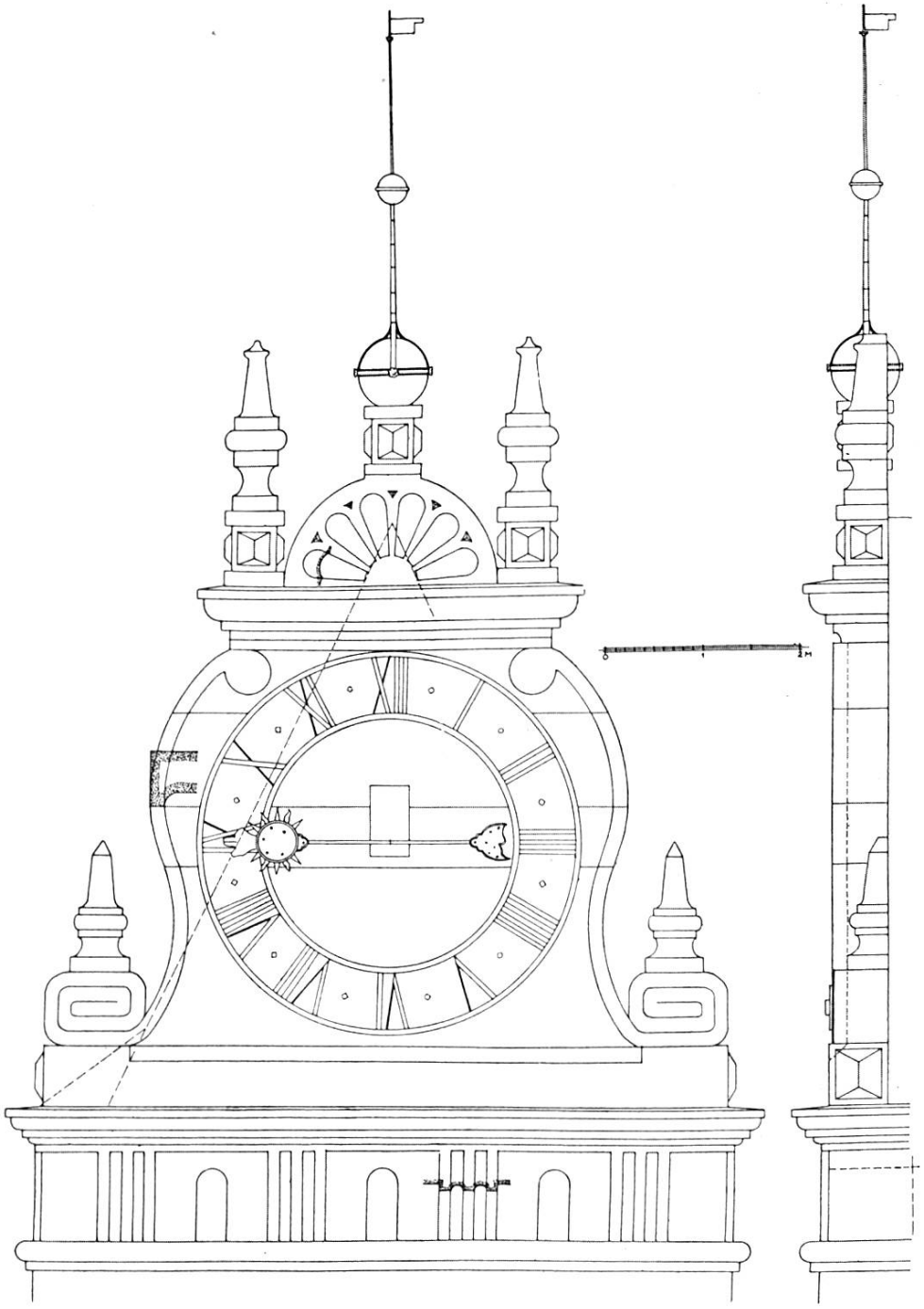
Kirche aus dem Prospekt von Hs. Ulr. Fisch 1612

Turmhelm, der Ähnlichkeit mit den beiden unter sich verschiedenen Turmdächern der Kirche zu Winterthur hat. Auch der Rathausturm in Lenzburg gehört in diese Gruppe; der „Käsbissen" der Lenzburger Stadtkirche wurde als Dach mit Halbwalm oder Krüppelwalm ausgebildet. Einfache Umbauten zeigen auch die Kirchtürme von Wynigen und Gsteig.

Solche Umbauten ursprünglicher „Käsbissen" lassen sich bis in die jüngste Zeit verfolgen. Nur ging man später gründlicher als im 17. Jahrhundert vor, indem man das alte Dach vollständig entfernte und durch einen neuen, meist spitzen Helm ersetzte, wobei der Turm oft um ein Geschoß erhöht wurde. Als Beispiele seien aus dem Aargau die Kirchtürme von Kirchberg bei Aarau (Umbau 1867), Herznach und Windisch angeführt. Auch in Wölflinswil denkt man an eine entsprechende Änderung.

Auch den Bürgern von Aarau war der alte Turmabschluß ihrer Kirche zu einfach geworden, und sie entschlossen sich, ihm eine reichere Ausbildung zu geben.* Dies geschah in den Jahren 1663—1665, und zwar auf die Art, daß man die Form des Satteldaches beibehielt, aber auf den Giebelseiten zwei reiche Ziergiebel mit Voluten, Gesimsen, kleinen Obelisken mit Diamantquadern vorsetzte. Diese Architekturteile fassen die Uhr ein, deren Zifferblatt einen Durchmesser von 3,90 Meter hat. Die Stellung des Dachstuhls wurde beibehalten. Selbstverständlich mußte das Hauptgesims des Turmes neu erstellt werden, wofür man sich an das dorische Gesimse mit Fries hielt. Die Balustraden der

* Es dürfte von Interesse sein, wenn darauf hingewiesen wird, daß in der Zeit des Umbaues des Kirchturms auch ansehnliche bürgerliche Bauten neu aufgeführt oder umgebaut wurden. Das frühere Weibezahlhaus, jetzt der Firma Gebr. Heß gehörend, ist in den Jahren 1664/65 vollständig umgebaut worden; der schöne Erker in Steinkonstruktion stammt aus dieser Zeit. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. sind ferner erbaut worden das Sarerhaus (Jahreszahl 1693), die Zunftstube und das Hemmelerhaus an der hintern Vorstadt.



Zeichnung des Turmgiebels von K. Ramseyer

Fenster in der Höhe der Glockenstube entsprechen in der Formgebung der Giebelarchitektur; das weiter unten folgende Gurtgesimse zeigt ausgesprochen spätgotische Formen. Besaß die frühere Glockenstube neben einfachen Fenstern auf den Traufseiten je ein Doppelfenster auf der Giebelseite, so erscheint jetzt auf allen vier Seiten das gleiche einfache, große Fenster.

Als Steinmaterial für die Turmgiebel diente Muschelkalk, auch Muschelsandstein genannt, der heute noch in den Steinbrüchen in Othmarsingen, Mägenwil und Würenlos ausgebeutet wird.

Die Stadtprospekte von Fisch aus den Jahren ca. 1665 und 1671 zeigen bereits den neuen Giebel, in dessen Glockenstube neben ältern, kleinern Gefährtinnen die große, eben am 14. August 1663 auf dem Distelberge während der Freitagspredigt gegossene Des-dur-Glocke hing. Bei genauer Betrachtung der beiden genannten Prospekte erhält man den Eindruck, als ob der heutige Zustand der architektonischen Verzierung etwas einfacher wäre. Ist dem so, dann würde die Erklärung dafür in einer Reihe von später, namentlich durch Blitzschlag notwendig gewordenen kleinern oder umfangreichern Reparaturen zu finden sein. Auf einem der Giebel z. B. findet sich die Inschrift: 1772 J. R. Kyburz ZRM (Zimmermeister?) Die jüngste Ausbesserung des Turmgiebels fällt ins Jahr 1919. Damals (im Juli) wurde er vom Verfasser genau ausgemessen und aufgenommen, und auf dieser Aufnahme beruht die hier beigegebene Zeichnung.

Seit einem Vierteljahrtausend steht nun unser Kirchturm mit seinem charakteristischen Haupte als weithin sichtbares Wahrzeichen (neben dem Obertorturm) unserer Stadt da; dem Beschauer aus der Aarniederung flußaufwärts gesehen erscheint er geradezu als ihr Beherrscher. Ist er denn nicht auch an der äußersten und höchsten Stelle des Felsabsturzes errichtet, der den Grafen von Kyburg zur Gründung unserer Stadt eingeladen hat! —